

Peter H. Uhlmann

Epaphras – der treue Diener Christi

Diese Bibelarbeit ist auch
für Hauskreise geeignet.

Die Größe der Schrift ist so gewählt, dass man dieses Skript mit einem Drucker, der doppelseitig druckt, als Broschüre ausdrucken kann.

Peter H. Uhlmann
Berkenstr. 8
3373 Heimenhausen
Tel. 062 961 10 00
info@peteruhlmann.ch
www.peteruhlmann.ch

Februar 2015

Inhalt

Epaphras – der treue Diener Christi	0
1. Das brennende Herz	4
<i>Epaphras trägt die Fackel des Christenglaubens ins Lykostal</i>	<i>4</i>
<i>Eine wohlhabende multikulturelle Gesellschaft.....</i>	<i>5</i>
<i>Wir brauchen Fackelträger des christlichen Glaubens!</i>	<i>7</i>
2. Epaphras – ein „Knecht Christi Jesu“	8
„Knecht Gottes“ – ein Ehrentitel.....	8
<i>Selbstbestimmung ist nicht Freiheit</i>	<i>8</i>
<i>Der Knecht Christi hat die erbarmende Liebe Gottes erfahren....</i>	<i>9</i>
3. „Epaphras – unser geliebter Mitarbeiter“ (Kol 1,7)	10
<i>Auch ein Team braucht einen Leiter</i>	<i>10</i>
<i>Gemeindegründung durch Teamevangelisation im 2. Jh.</i>	<i>11</i>
<i>Gemeinde und Gemeinschaft</i>	<i>13</i>
<i>Die Sinnfrage ergründen.....</i>	<i>15</i>
<i>Wir brauchen Epaphras-Leute!</i>	<i>16</i>
4. Epaphras – der treue Diener.....	18
5. Epaphras – ein Kämpfer im Gebet	20
6. Epaphras – der Mitgefangene	22
<i>Anhang.....</i>	<i>24</i>

Paulus schreibt der Gemeinde in Kolossä:

Kolosser 1,6-8: „Wie in der ganzen Welt, so trägt es auch bei euch Frucht und wächst seit dem Tag, an dem ihr den Ruf der göttlichen Gnade vernommen und in Wahrheit erkannt habt. So habt ihr es von Epaphras, unserem geliebten Mitarbeiter, gelernt der ein treuer Diener Christi für euch ist, und er hat uns auch von der Liebe berichtet, die der Geist in euch bewirkt hat.“

Kolosser 4,12-13: „Es grüßt euch Epaphras, der von euch ist, ein Knecht Christi Jesu. Immer kämpft er für euch im Gebet, dass ihr vollkommen werdet und ganz durchdrungen seid vom Willen Gottes. Ich bezeuge, dass er große Mühe hat um euch und um die [Gläubigen] in Laodizea und Hierapolis.“

Im kurzen Philemonbrief Vers 23 schreibt der gefangene Paulus wahrscheinlich von Rom aus: *„Es grüßt dich Epaphras, der mit mir um Christi Jesu willen im Gefängnis ist.“*

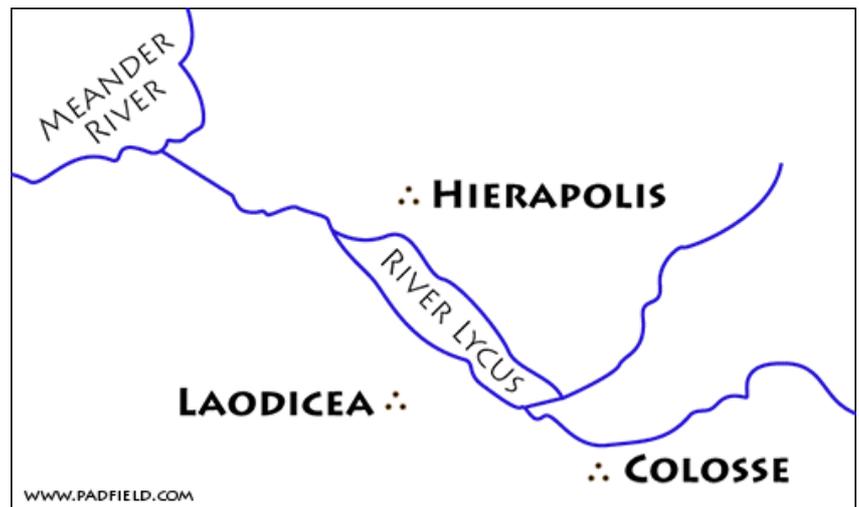
Wer ist Epaphras? Kennen Sie diesen Mann? – Auch wenn wir nur wenig über diesen eifrigen Mitarbeiter von Paulus wissen, so gibt es doch Einiges, über das es sich lohnt, nachzudenken.

Paulus erwähnt diesen geistlichen Mitstreiter in den drei zitierten Stellen. Er sagt nicht viel über ihn aus, aber was er von ihm schreibt, ist außerordentlich. Gewisse Fragen bleiben offen, so sein Alter, sein Zivilstand und sein Beruf. Etwas viel Wichtigeres wird uns vor Augen geführt: Gott konnte ihn brauchen! Das hat Ewigkeitswert.

1. Das brennende Herz

Epaphras trägt die Fackel des Christenglaubens ins Lykostal

Epaphras hat wohl als erster die Fackel des Christusglaubens ins Lykostal im westlichen Kleinasien gebracht, in das Tal, wo durch sein Zeugnis in Kolossä eine Christengemeinde entstand. Paulus war nie dort; er schreibt in Kol 2,1: „Ich will nämlich, dass ihr wisst, Welch schweren Kampf ich führen muss für euch und die in Laodizea und alle, die mich nicht mit eigenen Augen gesehen haben.“ Nach Kol 4,12 ist Epaphras „*einer von euch*“, d.h. er stammt aus dieser Stadt, die an einer wichtigen Handelsstraße lag. Wir wissen nicht, wann Epaphras zum Glauben an Jesus gefunden hat, aber wir wissen, dass ihn der erhöhte Herr in die Nachfolge gerufen hat und er Christ wurde!



Während seiner dritten

Missionsreise hatte Paulus zwei Jahre lang in Ephesus gewirkt, wodurch „*alle Bewohner der Provinz Asien, Juden wie Griechen, das Wort des Herrn hörten*“ (Apg 19,10). Die Provinz Asia umfasste den westlichen Teil von Kleinasien. Christen haben das Evangelium ins Hinterland von Ephesus getragen (siehe Karte im Anhang).

Wer vom Evangelium erfasst wird, hat nur einen Wunsch: Diese frohe Botschaft seinen Bekannten und Freunden weiterzugeben! So erging es auch Epaphras. Vergegenwärtigen wir uns nochmals den Text:

„Wie in der ganzen Welt, so trägt [das Evangelium] auch bei euch Frucht und wächst seit dem Tag, an dem ihr den Ruf der göttlichen Gnade vernommen und in Wahrheit erkannt habt. So habt ihr es von Epaphras, unserem geliebten Mitarbeiter, gelernt“ (Kol 1,6-7a).

Epaphras hat ein brennendes Herz für seine Vaterstadt, die etwa 180 km von Ephesus entfernt liegt. Sein Dienst trägt Frucht. Er hatte als Missionar das Evangelium nach Kolossä gebracht. Er evangelisierte weiter. So entstanden auch in den beiden Nachbarorten Laodizea und Hierapolis Gemeinden. *„Ich bezeuge, dass er sich große Mühe gibt um euch und um die Gläubigen in Laodizea und Hierapolis,“* schreibt Paulus in Kol 4,13.

Hierapolis ist eine phrygische Stadt nordwestlich von Kolossä. In dieser Stadt gab es Thermalbäder, Theater und Tempel. Der Mysterienkult der Kybele war in dieser Gegend sehr verbreitet. Der Kyblekult war ein ekstatisches Frühlingsfest, bei dem die Beziehung der mythologischen Gestalt der Kybele (Mutterkult) zu Attis gefeiert wurde. Für die Christen war es unmöglich an solchen „gesellschaftlichen Partys“ teilzunehmen. Sehr schnell wurden sie darum als Sonderlinge abgestempelt.

In der Nähe von Hierapolis, in Pamukkale, gibt es bis heute die eindrucklichen weißen Kalk-Sinter-Terrassen. Sie gleichen einem märchenhaften Wasserfall. In dieser Gegend hat Epaphras gewirkt.

Eine wohlhabende multikulturelle Gesellschaft

Antiochus der Grosse († 183 v. Chr.) siedelte um 200 v.Chr. 2000 jüdische Familien aus Babylon und Mesopotamien nach Lydien und Phrygien um. Cicero berichtet, dass im 1. Jh. v.Chr. in den drei Städten des Lykostals über 10 000 Juden lebten. Zusammen mit den übrigen Kulturen und verschiedenen Philosophien ent-

stand her ein multikultureller Mix aus griechischen, jüdischen und orientalischen Religionen.

Der Kirche in Kolossä machte besonders die Gnosis zu schaffen, die alles Stoffliche als eine Schöpfung des Demiurgen, einer teuflischen Macht, erklärte. Darum leugneten sie auch die Erlösung durch den Tod von Jesus und dessen leibliche Auferstehung. Christus wurde zu einer kosmischen Gestalt. Für sie bestand die Erlösung vom Leib in der Negation von Ehe, Sexualität und vor allem durch den erlösenden Tod. Die heutige Anthroposophie von Rudolf Steiner ist eine Fortsetzung dieser Philosophie. – Was für ein Kontrast zu den Christen: Sie dankten Gott für die Schönheit der Schöpfung während die Gnostiker nur auf das Jenseits warteten.

Die drei Städte Laodizea, Hierapolis und Kolossä lagen an der alten Handelsroute, die von Ephesus über die anatolische Hoch-



ebene bis zum Euphrat führte. Von dort gelangte man über die Seidenstraßen bis nach China. Diesem Umstand verdankten die drei Städte ihren wirtschaftlichen

Wohlstand. Die Leinen- und Wollwarenfabrikation hatte Laodizea großen Reichtum gebracht. Es fehlte nicht am Geld und es gab Banken, die für die Abwicklung der Geldgeschäfte sorgen. Auf diesen Handelsrouten waren auch Anhänger heidnischer Religionen und Philosophien unterwegs. Besonders in Klein-

asien gab es verschiedene Mysterienreligionen. Durch deren Riten erhofften sich die Anhänger Erlösung.

Durch Epaphras waren mindestens in diesen drei Städten örtliche Kirchen entstanden! Die Erlösung, die er predigte, basierte nicht auf Mysterien irgendeiner Geheimreligion. Jesus wirkte etwa ein Jahrzehnt in Israel. Er verkündete die Botschaft des Gottesreiches. Alle Menschen sollen umkehren, ihre Schuld bekennen und bereinigen, Mitmenschen und Gott um Vergebung bitten. Durch seinen Tod und seine Auferstehung bewirkte er die Erlösung, die jeder Mensch für sich in Anspruch nehmen kann. Der Dienst von Epaphras in den drei Kirchen im Lykostal war anspruchsvoll. Laodizea wurde noch Jahre später in den Sendschreiben des Johannes angesprochen (Offb 3,14-22). Liest man den Text in der Offenbarung, so merkt man, dass die Satttheit der Stadt auf die Gemeinde abgefärbt hatte.

Wir brauchen Fackelträger des christlichen Glaubens!

Wir brauchen nicht in erster Linie irgendwelche Methoden, um das Evangelium anderen Menschen zu bringen. Es sind die alltäglichen Ereignisse, das Gespräch von Person zu Person, durch das Menschen Christen und hoffentlich auch Christus kennen lernen. Es ist Jesus, der unser Herz durch seinen Geist entzünden muss! Das leistet auch nicht die beste Methode. Das ist das Werk von Gottes Geist. Wie haben wir in unserer Zeit solche Männer und Frauen wie Epaphras nötig! Wir brauchen geistliche Aufbrüche, geistlich gesinnte Gemeinde, die erleben, wie Christus in ihrer Mitte gegenwärtig ist. Nur so können wir dem Zerfall der Kirchen in Westeuropa entgegenwirken. Einen solchen Wertezerfall, wie wir ihn heute in unserem Land erleben, gab es - tatsächlich - noch nie.

Frage für Hauskreise oder das persönliche Bibelstudium:

Wie können wir uns gegenseitig ermutigen und helfen, dass unser Herz neu für die Verbreitung des Evangeliums entfacht wird?

2. Epaphras – ein „Knecht Christi Jesu“

„Knecht Gottes“ – ein Ehrentitel

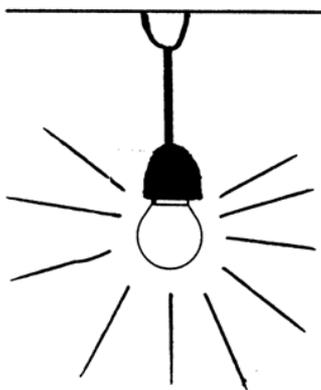
In Kol 4,12 schreibt Paulus: *„Es grüßt euch Epaphras, der einer von den Euren ist, ein Knecht Christi Jesu.“* „Knecht Christi Jesu“ ist ein Ehrentitel. Als „Knecht Gottes“ wird in vier Kapiteln des Jesaja der verheißene Messias bezeichnet (42; 49; 50; 53).

Knecht sein heißt in ganzer Abhängigkeit von seinem Meister, von Gott, zu leben. Das ist ein Willensentscheid, der alle Bereiche des Lebens bestimmen soll. Der Sklave ist kein Angestellter. Er ist Eigentum seines Herrn, ja ein Leibeigener des Meisters. Dennoch ist Gott kein Sklaventreiber. Christus macht uns frei, damit wir ihm und unseren Nächsten dienen können.

Selbstbestimmung ist nicht Freiheit

Oft wird die Freiheit mit der Selbstbestimmung verwechselt. Die Selbstbestimmung ist Autonomie. Dies ist der Inbegriff der Sünde, der Trennung von Gott: Der Mensch will bestimmen, was er will. Die Sünde versklavt uns. Christus schenkt uns froh machende Freiheit, unserem Erlöser zu dienen. Freiheit kann nur im paradoxen Sinn verstanden werden: Wer sich an Jesus bindet, erlebt wahre Freiheit. Epaphras ist nach menschlicher Ausdrucksweise Sklave Christi geworden. Das ist der Sinn sowohl des griechischen Wortes „doulos“ als auch der in Jesus ge-

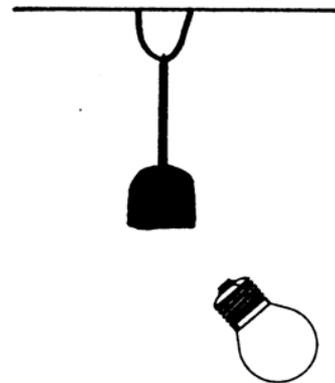
schenkten Freiheit. Wahre Freiheit kann nur in der Beziehung mit Gott erlebt werden. Ich illustriere dies anhand einer Glühbirne.



**Eine kleine
Geschichte zum
Schmunzeln:**

**„Frei sein,
will ich!“**

**sprach die Glüh-
lampe – sprang
aus der Fassung
und erlosch.**



Wie ist das in Ihrem Leben? Leben Sie in der Selbstbestimmung oder ist Jesus Ihr Erlöser geworden?

Der Knecht Christi hat die erbarmende Liebe Gottes erfahren

Es ist Jesus, der für Epaphras den Kaufpreis der Erlösung von der Lebensschuld bezahlt hat: mit seiner Kreuzigung und der Auferstehung. Hinter diesem Kauf steht die ganze Liebe des sich um einen Menschen erbarmenden Gottes. Es ist ein Vorrecht, Jesus anzugehören. Das Schuldproblem ist nun gelöst! Wir können alle Fehlritte bekennen und Jesus um Vergebung bitten!

Jesus hat ins Leben des Epaphras Licht und Frieden gebracht. Epaphras selbst wird zum Friedensboten. Das Neue in seinem Leben macht nicht eine neue Weltanschauung aus, nicht der Glaube an irgendeine revolutionäre Botschaft, sondern die direkte, unmittelbare Beziehung zum auferstandenen Jesus, dem Messias. Dies allerdings ist wahrhaft revolutionär, umwälzend und bahnbrechend.

Auf sozialer Ebene gab es durchaus eine revolutionäre Gemeinschaftsform: In den Kirchen waren die Sklaven den Herren gleichgestellt. Im Alltag erlebten sie oft Entrechtung, hier wurden sie als vollwertige Menschen geachtet. Leider dauerte es bis um 1800 bis christlich geprägte Staaten wie Großbritannien die Sklaverei staatlich verboten und sie geächtet wurde.

3. „Epaphras, unser geliebter Mitarbeiter“ (Kol 1,7)

Auch ein Team braucht einen Leiter

Ich habe hier eine Sammlung von Zahnrädern, zwei kleinen Metallplatten, zwei Zeigern und einen Schlüssel mitgebracht. Was kann man mit diesen Utensilien noch tun? – Entweder werfe ich das Ganze ins Alteisen oder ich bringe dieses Sammelsurium einem fähigen Uhrenmacher, damit er das Ganze wieder zusammenbaut und so diese Zahnräder wieder aufeinander abstimmt.

Teamwork ist grundlegend. Erst die gegenseitige Zusammenarbeit gibt den Rädern einen Sinn. Große Aufgaben können wir nur gemeinsam lösen. In früheren Jahrhunderten haben Könige oder Kaiser ganze Länder oder halbe Kontinente erobert. Heute wäre dies weitgehend unvorstellbar. Die Welt ist zu kompliziert geworden, als dass einer alles überblicken könnte. Wie viel mehr gilt dies für die Gemeindearbeit! Einzelkämpfer haben in den vergangenen Jahrhunderten Unglaubliches vollbracht. Aber selbst die „großen“ Reformatoren wie Luther, Zwingli und Calvin konnten die Reformen nur durchsetzen, weil sie fähige Mitarbeiter hatten. Das ist auch das schöne, wenn der Gemeindeleiter Mitarbeiter hat, mit denen er ein kleines Stück Reich Gottes bauen kann.

Schon in den urchristlichen Gemeinden und auch im Frühchristentum war die Teamarbeit zur Verbreitung des Evangeliums sehr grundlegend. Ein Team braucht jedoch einen motivierenden Leiter. Gute Leiter kapitulieren nicht, wenn sich ihnen Schwierigkeiten entgegenstellen. Das Team bildet die Grundlage, um weiter voranzugehen.

Gemeindegründung durch Teamevangelisation im 2. Jh.

Eusebius überliefert in seiner Kirchengeschichte einen aufsehenerregenden Text aus der 1. Hälfte des 2. Jh. über missionarische Vorstöße:

„Unter den damaligen hervorragenden Männern war auch Quadratus, der gleich den Töchtern des Philippus mit der prophetischen Gabe ausgezeichnet gewesen sein soll. Zu gleicher Zeit machten sich noch mehrere andere einen Namen, welche den ersten Platz in der Nachfolge der Apostel einnahmen. Diese bauten als vortreffliche Schüler so großer Männer auf dem von den Aposteln überall gelegten kirchlichen Grund weiter, indem sie mehr und mehr ihre Predigtstätigkeit ausdehnten und weithin auf dem ganzen Erdkreis den heilbringenden Samen vom Reich Gottes ausstreuten. Sehr viele von den damals lebenden Jüngern zogen nämlich in die Ferne, nachdem sie, vom göttlichen Wort zu heißer Liebe für Philosophie¹ begeistert, in Befolgung eines Erlöserwortes [vgl. Mt 19,21; Mk 10,21; Lk 18,22] ihr Vermögen den Armen verschenkt hatten. Sie waren als Evangelisten tätig und eifrig bemüht, denen, die noch gar nichts von der Glaubenslehre gehört hatten, zu predigen und ihnen die

¹„Philosophie“ bedeutet in frühchristlicher Zeit oft ein „entbehrungsvolles Leben“. Wörtlich heißt *Philosophie* Liebe (*philia*) zur Weisheit (*sophia*).

Schriften der göttlichen Evangelien zu bringen. Nachdem sie auf fremdem Boden fürs Erste den Grund des Glaubens gelegt hatten, beriefen sie andere Männer als Hirten, um diesen die Pflege der Neubekehrten anzuvertrauen. Sodann zogen sie wieder in andere Länder zu anderen Völkern, von Gottes Gnade und Kraft unterstützt; denn damals wirkten noch in ihnen zahlreiche Wunderkräfte des göttlichen Geistes, so dass ganze Scharen gemeinsam schon bei der ersten Predigt bereitwillig den Glauben an den Weltschöpfer von Herzen annahmen.“²

Dieser Quellentext ist aus verschiedenen Gründen aufschlussreich. Er macht deutlich, dass es schon damals eigentliche Missionsteams gab, die bereit waren, auf „Taschengeldbasis“ zu evangelisieren. Sodann sehen wir, dass es in dieser frühen Zeit noch zahlreiche charismatisch beschenkte Gläubige gegeben hat, wie Quadratus, der die prophetische Gabe hatte. Was hatten die Propheten des Alten und Neuen Testaments – wie z.B. Johannes der Täufer – getan? Sie haben das Volk, die frommen Israeliten und Juden, vor allem zur Umkehr aufgerufen!

Der Schluss des Textes macht weiter deutlich, dass wir es damals mit einer *erweckungsgeschichtlichen Situation* zu tun haben. Nur so kann die Aussage richtig gewertet werden, dass ganze Scharen von Menschen zum Glauben gefunden haben. Solche gewaltigen Aufbrüche kann nur der auferstandene Herr wirken. – Wir müssen beachten, dass dieser Text dem 2. Jh. zuzuordnen ist und damit nicht automatisch für die ganze frühchristliche Periode charakteristisch ist.

Auch heute ist die Teamarbeit wichtig. Zusammenarbeit fängt bei meinem Willen zur Hingabe an. Sie fällt uns nicht unmittelbar in den Schoß. Wir brauchen Geduld mit uns und mit unse-

²Eusebius, Kirchengeschichte III, 37,1-3.

ren Nächsten. Wir müssen gemeinsam nach gangbaren Wegen suchen. Das Sätzchen: „Gemeinsam geht es besser“ ist oft die Frucht eines langen Weges, der steinig sein kann. Für den Teamleiter bedeutet dies oft warten zu können, bis sich das Team oder die Gemeinde für eine neue Aufgabe gewinnen lässt.

Gemeinde und Gemeinschaft

Wenn jemand vor Christus kapituliert, stellt ihn Jesus in eine neue Gemeinschaft hinein. Ohne Gemeinschaft kann der Mensch nicht gedeihen. Paulus nennt Epaphras nicht „unser bewundernswerter Solochrist“, sondern „unseren geliebten Mitarbeiter“.

Ein Pfarrer tritt in eine Bauernstube ein. Der Bauer kam sehr unregelmäßig in den Gottesdienst. Im offenen Kamin brennen Scheiter. Der Pfarrer zieht ein Scheit weg und legt es neben den brennenden Holzstoß. Beide starren auf das Scheit, das bald nur noch glimmt und mehr Rauch als Wärme von sich gibt. Der Pfarrer spricht kein Wort und verabschiedet sich. Der Bauer stammelt: „Ich habe verstanden.“ Am nächsten Sonntag war er der erste, der im Gottesdienst erschien.

Ebenso wenig, wie es ohne Gläubige keine Gemeinden gibt, so gibt es kaum geistlich rege Gläubige ohne Gemeindebezug. Sie und ich, wir brauchen die Gemeinde und die Gemeinde braucht Sie! Wenn sich jemand zu Jesus bekehrt, hat er einen lebensentscheidenden Schritt getan. Wenn er nicht den Weg zur Gemeinde findet, droht sein Glaube zu erkalten, wie das Scheit, das aus dem Kamin genommen wurde.

Es gibt keinen vollmächtigen Dienst für Christus ohne Bruderschaft. Was uns Christus offenbart hat, können wir in der Gemeinde einüben: Dienst, Hingabe, lieben, einander annehmen,

aufeinander hören, miteinander etwas wagen, gemeinsam vertrauen, einander Nöte anvertrauen, miteinander beten...

Das neutestamentliche Wort Gemeinschaft heißt mehr als nebeneinander sitzen. „Koinonia“ heißt: Anteil haben, Anteil nehmen. Das heißt: offen sein für das, was der andere mir gibt und umgekehrt, das, was ich zu geben habe, auch einzusetzen in der Gemeinschaft der anderen. Gott hat uns Menschen zur Seite gestellt, und er will, dass wir mit diesen Menschen Gemeinschaft haben. Mir ist ein Du an die Seite gegeben, damit ich aus der Fallgrube des Egoismus herauskomme.

Mit dem heutigen Verlust der Kirchengemeinden geht auch ein Verlust der Gemeinschaft einher. 76% der Britten erklären sich als „nicht-religiös“ (Stand 2014)! Unzählige Kirchen stehen leer, werden verkauft und umgenutzt. Vor etwa zwei Jahren (2013) wurde in London von zwei Komikern die „Sunday Assembly“ gegründet. Menschen treffen sich am Sonntag, die ohne Gott Gemeinschaft feiern. Sie haben das Leitwort: „Lebe besser, hilf öfter, staune mehr.“

Ich beobachte immer wieder, wie Menschen, die keinen Bezug zu einer örtlichen Gemeinde haben, spätestens im Alter immer einsamer werden. Freunde und Bekannte sterben weg. Der Kreis wird begrenzter.

Wer Gemeinschaft mit anderen Christen sucht, hat es besser. Frohes Singen vereint und verbindet uns Menschen untereinander. Dies ist etwas sehr Kraftvolles und lässt uns durchatmen. Wissenschaftler wiesen nach, dass Singen gut für die Gesundheit ist. Singen vereint den Einzelnen mit der Gruppe. Menschen fühlen sich durch Gemeinschaftserlebnisse besser – dies gilt selbst für den säkularen Bereich, z.B. beim Besuch eines

Konzerts! – wie viel mehr, wenn Christus die Mitte unserer Gemeinschaft ist!

Wir treffen Freunde, wir fragen, wie es ihnen geht und sie fragen nach unserem Wohlergehen. Wir werden herausgenommen aus dem geschäftigen Leben des Alltags. Eine frohe Gemeinschaft und eine christuszentrierte Verkündigung gibt ein Fundament für den Alltag. Wir dürfen uns glücklich schätzen, Teil der weltweiten Kirche Christi zu sein. Wir erfahren, wie es Christen in anderen Ländern geht; wir leiden mit ihnen und freuen uns mit ihnen, wenn Menschen zu Christus finden und die Kirchen wachsen.

Gemeinde Gottes ist nicht Dienst am Kunden, sondern gegenseitige Hilfe in der Nachfolge Jesu. Wenn die Kirche nur noch ein Wohl-Fühl-Programm vermittelt, lebt sie in der Zielverfehlung. In der Gemeinde und im Alltag wird deutlich, wie konkret wir die Botschaft von Jesus verstanden haben.

Die Sinnfrage ergründen

Eine christuszentrierte Verkündigung schafft die Voraussetzung, dass wir über unser Leben und über Gott nachdenken können. Der Gottesdienst und die damit verbundene Gemeinschaft soll uns Gelegenheit schenken, Zeit zu haben, innezuhalten, nachzudenken. Wir erfahren Korrektur und hoffentlich viel Auferbauung und Impulse für den Alltag. Wir werden ausgerüstet, anderen Menschen beizustehen.

Die Antwort nach dem Sinn des Lebens kann uns nur unser Schöpfer geben. Ohne Gott leben wir in der Zielverfehlung. Die Zielverfehlung versperrt uns den Blick zur Sinnerfüllung. Dies erlebte ich sehr existentiell. Ich suchte bereits als Jugendlicher nach dem Sinn des Lebens und verzweifelte beinahe bei dieser hoffnungslosen Suche. Als ich durch besondere Umstände die

Bibel zu lesen begann, besonders die Evangelien, erfuhr ich mehr und mehr, wer Jesus ist. Was ich hier las, hatte ich in all den Büchern, die ich zuvor las, noch nie gelesen.

Ich wollte diesen Jesus besser kennen lernen. Drei Wochen später wurde zu einer christlichen Veranstaltung eingeladen. Nach dem Gottesdienst half mir der Verkündiger, die rechten Worte zu finden. Ich bat Jesus: Übernehme Du ab heute die Regie meines Lebens. Reinige mich von aller Schuld. – Was geschah? Ich erlebte einen Frieden und eine Freude, wie ich sie noch niemals zuvor erfahren hatte.

Wir brauchen Epaphras-Leute!

Wir brauchen Epaphras-Leute, „geliebte Mitarbeiter“, wörtlich *Mitsklaven*, auf griech. *syndoulos* (*syn* = mit)! Heute ist das Wort *Mitarbeiter* angemessener. Epaphras hat Brüder und Schwestern bekommen, die ihr Heimatrecht bei Christus haben. Tragende Bruderschaft gibt es dort, wo wir aufeinander zählen können.

Wenn wir das Wagnis der Teamarbeit im Reich Gottes eingehen, werden wir bereichert. Bruderschaft bedeutet, aufeinander zu hören, sich gegenseitig Raum zu geben, Vertrauen zu schenken, dem Nächsten eine Chance zu geben, seine Gaben zu entfalten und einzubringen.

Ganz wichtig ist die gegenseitige Achtung! Lassen wir nicht zu, dass hintenherum schlecht über andere Menschen gesprochen wird. Liegen Anschuldigungen vor, dann gehen wir mit derjenigen Person, die Vorwürfe erhebt, zum Angeschuldigten, damit er seine Meinung äußern kann. Oft habe ich erlebt, dass Missverständnisse Anlass zu Beschuldigungen gegeben haben! Wer hintenherum redet, handelt gemein. Jugendliche kommen nicht mehr in die Gottesdienste, weil sie diese Art von Frömmigkeit

verabscheuen. Das Hintenherumreden macht uns Christen unglaubwürdig. Jakobus setzt dies in seinem Brief mit Sünde gleich (4,11).

Wichtig ist auch, dass wir einander zugestehen, Fehler machen zu dürfen – wir sind nicht perfekt! Vor einiger Zeit waren meine Frau und ich von einer Gemeinde zu einem Predigtdienst eingeladen worden, in der wir etliche Jahre tätig waren. Viele Menschen kamen auf uns zu, die wir seit Jahren nicht mehr gesehen hatten. Ein jüngeres Ehepaar fehlte, obwohl es im gleichen Dorf wohnte. Ich fragte die Eltern nach ihrem Sohn und ihrer Schwiegertochter. Sie seufzten. – Was war geschehen? Dieses junge Ehepaar tat einen guten Dienst in der Gemeinde. Ein Verantwortlicher der Gemeindeleitung meinte, ihr Dienst sei nicht gut genug: „Wir wollen für Gott nur das Beste geben. Mittelmäßigkeit reicht nicht!“

Das Ehepaar kapitulierte. Die beiden wurden sich bewusst: „Einen solch perfekten Dienst, wie er von uns erwartet wird, können wir nicht erbringen.“ Sie blieben der Gemeinde fern.

Der Mann dieses Ehepaars besitzt ein Geschäft. Er sagte zu seinen Eltern: „Wenn ich einen solchen Perfektionismus von meinen Angestellten fordern würde, wäre ich bald als Einziger im Geschäft tätig.“

In der heutigen Zeit gibt es in den Gemeinden oft unglaublich viel Technik, die eigentlich nur noch von Spezialisten bedient werden kann. Seien wir nachsichtig, wenn dies oder jenes nicht immer perfekt abläuft. Setzen wir uns auch Grenzen im technisch Machbaren.

Auch wenn damals vieles einfacher war als heute, so zählte das, was auch noch heute zählt: Die persönliche Begegnung, das Gespräch, das gemeinsame Gotteslob. In der Gemeinde kann uns

Gott zu der Persönlichkeit heranbilden, wie er uns haben möchte. Ich durfte oft erleben, wie Christus Menschen verändert hat. Er hilft uns, aus der Fallgrube des Egoismus herauszufinden. Auch die Gemeinden der frühen Zeit waren alles andere als perfekt. Es zählte und zählt auch heute das Miteinander und wenn nötig, das korrigierende Gespräch, das als Ziel die vom Heiligen Geist geleitete Gemeinschaft in Christus hat. Geben wir unseren Nächsten eine Chance, und nicht zuletzt auch uns selbst! Erinnern wir uns, was Paulus zum Ausdruck brachte, als er schrieb: „Unser *geliebter* Mit-Knecht Epaphras.“ Die Liebe akzeptiert auch das Nichtperfekte.

4. Epaphras – der treue Diener

In Kol 1,7-8 schreibt Paulus über Epaphras: *„Er ist an unserer Stelle ein treuer Diener Christi und er hat uns auch von der Liebe berichtet, die der Geist in euch bewirkt hat.“*

Wie schnell liest man über solche Aussagen oder besser formuliert, über solche Auszeichnungen, hinweg! Paulus braucht für „Diener“ im griechischen das Wort „Diakonos“. Der Apostel bezeichnet sich immer wieder als Diener (Phil 3,3; 1Thess 1,9) oder als „Diener Christi“ Röm 15,16).

Jesus wurde zum Diener, als er den Jüngern die Füße wusch. Er sagte ihnen: *„Ihr wisst, dass die Herrscher ihre Völker unterdrücken und die Mächtigen ihre Macht über die Menschen missbrauchen. Bei euch soll es nicht so sein, sondern wer bei euch groß sein will, der soll euer Diener sein“* (Mt 20,25f). Und: *„Der Größte von euch soll euer Diener sein“* (23,11).

Jesus selbst hat sein hervorstechendstes Merkmal mit folgenden Worten umrissen: *„Der Menschensohn ist nicht gekommen, um*

sich dienen zu lassen, sondern um zu dienen und sein Leben hinzugeben als Lösegeld für viele“ (Mt 20,28). Wahre Größe zeigt sich im Dienst der Hingabe, nicht im Herrschen. Eine menschliche Regel heißt: Man darf nicht verlieren, wenn man gewinnen will! Im Reich Gottes aber heißt es: Verliere, um zu gewinnen! In der Antike war das selbstlose Dienen ein völlig neuer Gedanke.

Der Ausdruck des Dieners wird in diesem Satz, d.h. im Zusammenhang mit Epaphras, zu einer Dienstbezeichnung als Verkündiger des Evangeliums. Epaphras dürfte mehr gewesen sein, als „nur“ Diakon in der Kirche von Kolossä. Wahrscheinlich war er einer der Gemeindeleiter, vielleicht sogar der hauptverantwortliche Älteste der Gemeinde.

Dieser Mitarbeiter des Paulus ist *„ein treuer Diener Christi“*! Epaphras wirft nicht bei den ersten Schwierigkeiten das Handtuch. Die Treue beruht nicht auf Gefühlen, sondern sie ist ein Willensentschluss. Die Treue zu Christus verliert man nicht, man verlässt sie. Die Treue lebt davon, dass sie etwas Göttliches, etwas Ewiges in sich hat, denn Treue kommt von Gott, wie wir in Ps 138,2 lesen: *„Zu deinem heiligen Tempel hin will ich mich niederwerfen und deinen Namen preisen um deiner Gnade und Treue willen.“*

Jesus hat uns vorgelebt, was Treue ist. Von ihm heißt es: *„Er war gehorsam bis in den Tod am Kreuz“* (Phil 2,8). Seine durchbohrten Hände zeigen, was göttliche Treue vermag. Jeder von uns kann erfahren, was Treue heißt, wenn wir ein ganzes, vorbehaltloses Ja zu Christus finden und ihn bitten, unser Leben zu bestimmen. Treue zu Christus ermöglicht Treue im Gemeindedienst und nicht zuletzt auch in der Ehe. In dem Maß, wie wir Treue üben und ausleben, wächst die Gemeinschaft in die Tiefe und schafft, was sie in Wahrheit ausmacht.

Ein treuer Diener ist um Jesus willen unterwegs nicht um sich bei Menschen einen Namen zu machen! Genau hierin krankt immer wieder der Gemeindebau: Menschen wollen sich im Rampenlicht sehen. Was ist leichter: Wenn eine redegewandte Person eine Predigt hält oder wenn jemand im Hintergrund jede Woche ein, zwei oder sogar drei Personen in ihrem Umfeld besucht, sich Zeit für ein Gespräch nimmt, ihr in einer Hilfeleistung beisteht, mit ihr das Wort Gottes liest und betet?

Paulus bezeugt von seinem Freund: *„Er hat uns auch von der Liebe berichtet, die der Geist in euch bewirkt hat.“* Es ist Gottes Geist, der in den Erlösten die Liebe zu Gott und zu den Nächsten bewirkt. In Röm 5,5 steht: *„Die Hoffnung aber lässt nicht zugrunde gehen; denn die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere Herzen durch den Heiligen Geist, der uns gegeben ist.“* So persönlich begegnet uns Gott! Dies gibt es in keiner Religion.

Liebe Gemeinde, das soll die Motivation für den Dienst sein, den wir in der Gemeinde tun: Die Liebe, die uns von Gott geschenkt worden ist. Diese Liebe ist nicht mit Sympathie oder Antipathie zu vergleichen. Sie sieht den Menschen, den Gott liebt. Jesus sagte seinen Jüngern: *„Daran wird jedermann erkennen, dass ihr meine Jünger seid, wenn ihr Liebe untereinander habt“* (Joh 13,35). Das macht die Gemeindearbeit zu einer frohen Mitarbeiterschaft.

5. Epaphras – ein Kämpfer im Gebet

Kol 4,12f: *„Immer kämpft er für euch im Gebet, dass ihr vollkommen werdet und ganz durchdrungen seid vom Willen Gottes. Ich bezeuge, dass er große Mühe hat um euch und um die [Gläubigen] in Laodizea und Hierapolis.“*

Epaphras sagt nicht Gebete vor sich hin, sondern er „kämpft für euch im Gebet“. Das sind starke Worte! Diese Unerbittlichkeit praktizierte Jesus. Epaphras hatte Entschiedenheit auch von Paulus gelernt. Gebet ist nicht Freizeitplausch, sondern geistlicher Kampf. Beten ist verborgener Dienst an vorderster Front. Ein solches Gebet will eingeübt werden. Voraussetzung ist, dass Epaphras die Gemeindeglieder möglichst gut kannte. So konnte er konkret beten, selbst dann, als er mit Paulus in Rom war. Wie wir im Philemonbrief erfahren, war er wahrscheinlich mit Paulus gefangen.

Das Ziel für die Gläubigen in Kolossä fasst Paulus mit den Worten zusammen, *„dass ihr vollkommen werdet und ganz durchdrungen seid vom Willen Gottes.“*

Zwei Fragen stellen sich uns:

- Was bedeutet mir der Wille Gottes für mein Leben?
- Strebe ich „vollkommen“ danach, Gottes Willen umzusetzen? Vollkommen meint nicht einen unerreichbaren Perfektionismus verwirklichen zu wollen, sondern den Dienst mit ungeteiltem Herzen zu tun. Packen wir das Naheliegende an und warten wir nicht auf das Außergewöhnliche! Dies schenkt Gott als Beigabe, wenn wir ihm gehorsam sind!

In Vers 13 lesen wir: *„Ich bezeuge, dass er große Mühe hat um euch und um die [Gläubigen] in Laodizea und Hierapolis.“* Wenn Lehrlinge von ihrem Chef ein Lehrabschlusszeugnis bekommen, so ist in einem solchen Dokument jedes Wort von Bedeutung. So ist es auch hier: Welches schlichte und doch geistlich tiefgründiges Zeugnis stellt Paulus hier seinem Mitarbeiter Epaphras aus! Obwohl er nun an der Seite von Paulus in Rom ist, lebt er noch immer in Gedanken für und mit den Gemeinden im Lykostal! Es ist ihm nicht gleichgültig, wenn diese Ge-

meinden von Irrlehren heimgesucht werden. Ihre Not ist seine Not geworden.

Epaphras ist ein Beter aus Liebe zu den Gemeinden. Durch Gebete haben Paulus, Epaphras und Timotheus nach Worten gerungen, als sie gemeinsam den Kolosserbrief geschrieben haben. Ihnen wurde klar: Alleine schaffen wir den Auftrag nicht, den Irrlehren entgegenzutreten. Wir sind untereinander Mitarbeiter, wir brauchen Mitarbeiter und wir wollen in der Abhängigkeit zu Jesus Christus unseren Dienst tun.

6. Epaphras – der Mitgefangene

Im kurzen Philemonbrief 1,23 lesen wir: *„Es grüßt dich Epaphras, der mit mir um Christi Jesu willen im Gefängnis ist.“*

Wir wissen nicht, was vorgefallen ist, dass Epaphras ein Mitgefangener des Paulus geworden ist. Aber eines ist gewiss: Diese beiden Männer haben die Leiden um Jesu willen nicht gescheut.

Bezieht sich die Gefangenschaft auf Rom, so wissen wir Folgendes: Vor einem Teil der Regierung in Rom haben sie das Evangelium bezeugt. Paulus befand sich in leichter Haft, denn in Apg 28,29 lesen wir, dass er in einer Mitwohnung lebte. Dort war er an einen Soldaten gekettet. Selbst hier nimmt er seinen Missionsauftrag wahr. Am Schluss der Apostelgeschichte lesen wir: *„Er blieb zwei volle Jahre in seiner Mietwohnung und empfing alle, die zu ihm kamen. Er verkündete das Reich Gottes und trug ungehindert und mit allem Freimut die Lehre über Jesus Christus, den Herrn, vor“* (28,30f). Epaphras, – ein Mitgefangener des Paulus, zwei unerschrockene Zeugen Jesu.

In Offb 2,10 spricht der auferstandene Herr zur Gemeinde in Smyrna: *„Fürchte dich nicht vor dem, was du noch erleiden*

musst. Der Teufel wird einige von euch ins Gefängnis werfen, um euch auf die Probe zu stellen, und ihr werdet in Bedrängnis sein, zehn Tage lang. Sei treu bis in den Tod; dann werde ich dir den Kranz des Lebens geben.“

In Offb 12,11 lesen wir: *„Sie [die Brüder] haben ihn [den Teufel] besiegt durch das Blut des Lammes und durch ihr Wort und Zeugnis; sie hielten ihr Leben nicht fest, bis hinein in den Tod.“*

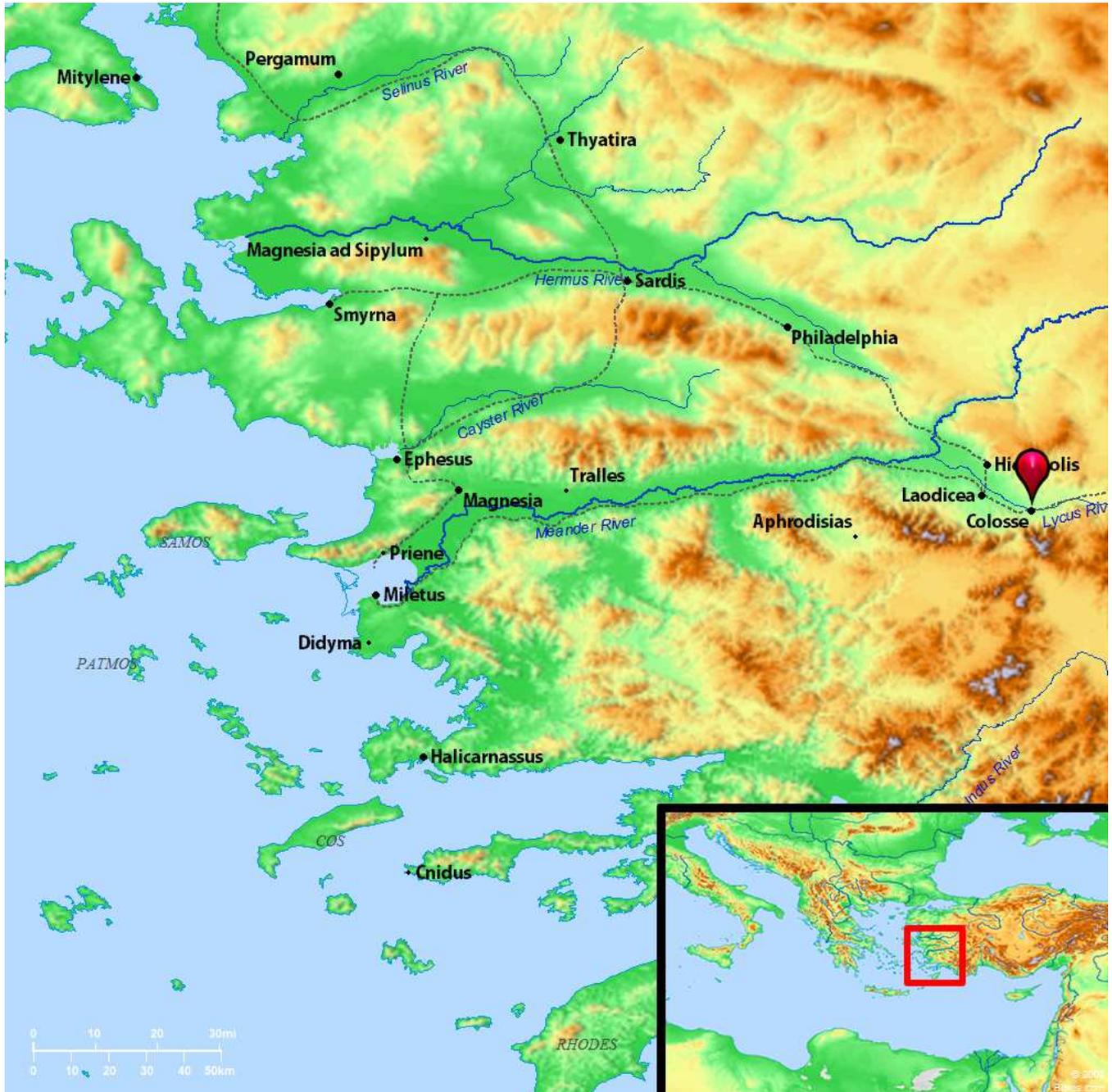
Und in Offb 20,4 heißt es, dass die Märtyrer auf den Thronen Platz nehmen, die am *„Zeugnis Jesu und am Wort Gottes festgehalten hatten.“* Dieses Wort soll auch für uns gelten: Wir wollen am Zeugnis Jesu und am Wort Gottes festhalten. Noch zentraler kann man den Dienst der Gläubigen für die Gemeinde und den Dienst für die Gesellschaft nicht zusammenfassen.

Zum Schluss erwähne ich nochmals die wesentlichen Merkmale von Epaphras:

1. Epaphras hat ein brennendes Herz für Jesus und die Gemeinden
2. Epaphras ist ein Knecht Christi Jesu
3. Epaphras – unser geliebter Mitarbeiter
4. Epaphras – der treue Diener
5. Epaphras – ein Kämpfer im Gebet
6. Epaphras – der Mitgefangene

„Es grüßt euch Epaphras, der von euch ist, ein Knecht Christi Jesu. Immer kämpft er für euch im Gebet, dass ihr vollkommen werdet und ganz durchdrungen seid vom Willen Gottes“ (Kol 4,12-13). Möge Jesus auch in unserem Leben auch eine solche Hingabe schenken!

Anhang



Die Bedeutung von Kolossä, die die Stadt im 5. und 4. Jh. vor Chr. genoss, schwand in hellenistisch-römischer Zeit durch den Aufschwung der beiden bedeutenderen Nachbarstädte, dem ca. 15 km

nordöstlich gelegenen, im 3. Jh. v. von Antiochus II gegründeten **Laodizea** und dem ca. 19 km nördlich gelegenen **Hierapolis** (hier lebte Philippus; er starb als Märtyrer), mit denen **Kolossä** den südlichsten

Zipfel eines sich nach Nordosten erstreckenden Dreiecks bildet. In römischer Zeit gehörte es zur Provinz Asia. Die Entfernung zur Provinzhauptstadt Ephesus beträgt ca. 180 km.

Kolossai (lat. Colossae) war eine Kleinstadt mit einer bedeutenden jüdischen Minderheit. Kolossä wurde 60/61 n. Chr. von einem Erdbeben zerstört. Tacitus nennt nur das benachbarte Laodizea:

„In demselben Jahre wurde eine bedeutende Stadt Kleinasiens, Laodizea, durch ein Erdbeben zerstört. Doch half sie sich ohne irgendwelche Beihilfe unsererseits nur durch eigene Kraft wieder auf“ (Annalen XIV 27.).

Kolossä scheint sich nicht wieder erholen zu haben. Man sieht noch heute die Ruinen der Kirche und die Fundamente des Theaters.

Vermutlich im Zusammenhang mit den Araberkriegen im 7. und 8. Jh. oder aufgrund von Erdbeben im 8. Jh. erfolgte die Siedlungsverlagerung von dem in der Ebene gelegenen Kolossä nach Chonai. Die Michaelskirche lag auf dem Gebiet von Kolossä, nach der Siedlungsverlagerung gehörte sie zu Chonai.

vgl.

www.bibelwissenschaft.de,
Wikipedia u.a.

